

MICHEL WINTSCH

Roof Fool

Michel Wintsch (p)

(hatOLOGY/Harmoniamundi Musicora)



Mit seiner ersten Solo-CD ist dem bereits 50-jährigen Genfer Michel Wintsch ein Meisterwurf gelungen. Es ist, als befolge er den Rat des postmodernen Komponisten Anatol Vieru: "Fürchten Sie sich nicht vor banalen Ideen, denn Sie können ohnehin nicht anders, als etwas Komplexes daraus zu machen!" Eine stilistische Identität ergibt sich beiläufig; in erster Linie geht es um Interaktion und laufende Reorganisation. Seine Beziehung zu Komponisten wie Bartók hat Wintsch schon dokumentiert, ebenso zu Ellington, Chanson und Song. Das Klavier ist zuallererst Perkussions- und dann Melodieinstrument. Die vierzehn kleinen Spontanerfindungen leben von Verwicklungen zwischen diatonischen Zellen und chromatischen Klängen, zwischen A-Tempo- und freien Rhythmen und zwischen beiden Händen, deren Funktionen ständig wechseln. Eine oder zwei kurze kontrastierende Anfangsideen wecken Erwartungen, die teils erfüllt, teils düpiert werden. Ein simples Motiv wird spritzig mit vielen Staccati und Tremoli wechselnd beleuchtet und später mit chromatischen Klängen, alles reduziert, aber in Entwicklung. Zusammen mit dem Reichtum der rhythmischen Phrasierung sind die vielen Lücken zentral, denen meistens ein Wechsel der Gangart folgt. Prägnant formuliert und gut verfolgbar stockt alles und ist doch im Fluss. Das gleicht halb verdeckten Bildern: Man spürt den Zusammenhang, aber nimmt nicht alles wahr. Vertraut und doch nicht: Michel Wintschs expressives Spiel mit Erinnerungen hat eine eigene Gestaltungsweise. *js*



On dit « lire entre les lignes », quand on accède à ce que l'auteur n'a pas explicitement écrit, mais avez-vous déjà pu entendre, entre les touches, cette fente où le doigt glisse, guiro d'ivoire au son ténu que le pianiste joue habituellement pour son seul plaisir? Avez-vous déjà humé avec lui l'air qui vibre au-dessus du clavier? Etes-vous déjà descendu dans les profondeurs du coffre, là où la pédale de résonance fait un bruit d'épave amortie par les fonds marins?

En posant des micros à des endroits inhabituels, Michel Wintsch a pris le parti de nous donner à entendre dans toute leur envergure ces sons-là, généralement perçus comme parasites (les gémissements de Keith Jarrett, les ongles de Monk), nous invitant dans sa sphère intime comme au cœur de la matière, du bois dont son instrument est bâti.

Roof Fool est donc un album timbré, bribes mélodiques que double un murmure, une mécanique marmonnant mille petits coups. Par la magie du montage, on passe d'un micro à un autre, d'un lieu, d'un plan à un autre, comme dans un film. A cette minutie cinématographique répond une certaine franchise dans la coupe, fins abruptes qui semblent dire « pas de chichis entre nous » ou « quelque chose était là, a vécu, est reparti... à quoi bon le retenir? »; donner à ce mouvement une fin lisse, amenée, modifierait son caractère, son énergie.

Car il s'agit avant tout de mouvement et d'énergie. Michel Wintsch engageant toute sa personne avec une sorte d'urgence qui donne à son disque une de ses qualités principales: la même captivité que peut exercer un conteur, un comédien complètement investi dans ce qu'il fait. Lui-même parle de « chorégraphie » pour décrire ces gestes répétés, travaillés, destinés à produire un son spécifique, que ce soit par l'intermédiaire des touches, marteaux et cordes, ou sur un élément qui n'a habituellement pas voix au chapitre. Comme deux danseurs, main droite et main gauche volètent ici indépendamment, dans une discrète interaction – là elles tombent à l'identique sur un cluster, un unisson de rythmes et d'intentions, nous rappelant que le piano est percussion. Il est parfois difficile de rattacher dans notre esprit les notes qui filtrent du clavier et les autres sons pourtant issus du même geste. Et si ces notes, habituellement la finalité du geste, étaient au contraire l'excédent de ces sons « parasites »?

De cette troublante dichotomie naissent, grâce au vocabulaire élaboré par le pianiste chorégraphe de ses proches phalanges, de goûteux univers, offerts à notre interprétation tout autant que leurs intitulés surréalistes: une danse d'abeilles plus ou moins appuyée dans *Pytihob Clochery*, une bille vibrant sur les cordes dans le climat inquiet de *Pytihob Wag*, des voicings jazz entendus comme au travers d'un tamis dans *Dyuke*, un personnage à trois notes omniprésent dans *Si c'est assez, cessez*, de belles couleurs plaquées qui ouvrent un nouvel horizon à la fin de *Ghost Fun...* Si ces pièces sont improvisées, on comprend qu'elles n'en sont pas moins élaborées, préparées. Et si *Roof Fool* est un éloge de la Folie, c'est une folie domptée, contenue sous le toit laqué noir d'un instrument dont on connaît l'acoustique.

En concert le XX mai 2015 au Sud des Alpes.

Michel Wintsch, piano, compositions enregistré en mars 2014 à Berne mixage par Benoît Piccand et Michel Wintsch, mastering par Peter Pfister 2015, Hat Hut Records. hatOLOGY 712 www.michelwintsch.com

Neu Zürcher Zeitung 29/1/15

MLZ 29.1.15

Klangreisen mit Flügel und Elektronik

Körpereinsatz und zupackender Konzentration die Klangpyramiden meisterte.

«ghost sounds»

Eine Entdeckung war der Genfer, Michel Wintsch (50). Der Pianist, der in andern Zusammenhängen auch Synthesizer spielt oder Filmmusik (für Alain Tanner, Ursula Meier) schreibt, hat sich unerschrocken und stetig zu einem der interessantesten Musiker hierzulande entwickelt. Er ist vor allem in der freien Improvisationsszene bekannt geworden und war auch schon im Müllbau zu hören. Er eröffnete den Abend mit seinem neuen Projekt «roof fool», einer temperamentvollen Klangdichtung, die von Experimentierfreude, Virtuosität und Formbewusstsein zeugte. Wintsch setzte mit «ghost sounds» ein reiches und knirschendes Geräuschen der Tastatur, in die er allmählich einzelne Tastentöne setzte.

Schnell öffnete sich sein musikalisches Universum, aus Molekülen wurden größere Bausteine, die in noch grössere Formen eingebunden wurden. So variierte er die Klangdichtung, die er in der Anfangsphase dieser «free composition», die Wintsch ohne Partitur aus dem Moment entstehen liess. Der Flügel war mit zahlreichen Mikrofonen bestückt, aber es wurde nicht wirklich klar, wie sich diese elektronische Verstärkung bemerkbar machte. Sie war so subtil,



Der Zürcher Pianist Stefan Wirth. PD/Mona Neubauer

Ernst Surberg (48). Die vier kürzeren Kompositionen von Matthew Shlomowitz verpackte er kräftig mit elektronischem Noise: Das elektronische Tastengerät, auf dem er herumdrückte, hatte er auf den Knien, während er mit der andern Hand – und manchmal auch beidhändig – die Klavierklaviatur betätigte. Geräuschhafte Flipperkasten-Sound-Karibolagen und zarte Tastenklänge mischten sich auf eine fast burschikose Weise, aber da waren mindestens so viel Humor und Disziplin im Spiel. Surberg setzte auch seine Stimme und seine Gestik ein, was seine Performance zu einem skurrilen Gesamtkunstwerk machte.

Im zweiten Teil setzte er sich an das elektronische Keyboard und ging an die «Arbeit», wie die dreiteilige Komposition von Enno Poppe heisst, die er interpretierte. Bei aller Virtuosität mit flirrendem Spiel über vertrackter Rhythmik ging diese Musik aber wenig unter die Haut.

In den Vordergrund trat, wie Surberg die unterschiedlichen Klangfarben der virtuellen Hammond durchgezerrte, was zwar zu einigen reizvollen Nuancen führte, aber im Gezwirbel der Variations und der spielerischen Härten nützlich letztlich als Ganzes eine punkige Brütel blieb.

PRIMIN BOSSART kultur@luzernerzeitung.ch

Der «Abend mit drei pianistischen Perspektiven», veranstaltet vom Forum Neue Musik Luzern, war die Momentaufnahme einer kleinen Werkschau dessen, wie aktuelle Pianisten heute mit dem Überlieferten und dem Eigenen umgehen. Das Spektrum der Performances reichte von freier Komposition (Michel Wintsch) über den streng klassischen Duktus (Stefan Wirth) bis zum skurrilen Gesamterlebnis mit Elektronik und Humor (Ernst Surberg).

Der Zürcher Stefan Wirth (39) interpretierte vier Etüden von György Ligeti und fünf selbst komponierte Stücke. Die Dynamik von karg melodischen Einzeltonsetzungen und verdichteten Ausbrüchen von Ligeti schienen er bei seinen eigenen Etüden noch topfen zu wollen: In wilden Jagden kumulierten sich die Tonfolgen, spreizten sich die Intervalle und hämmerte es aus dem Flügelgehäuse. Faszinierend die Präsenz von Wirth, wie er mit ungestümem Drang,

dass man getrost auf eine Enträtselung verzichten konnte – die Musik tat ihre Wirkung. Wintsch spielte mit grosser rhythmischer Klarheit, sehr wach und darauf bedacht, nie zu viel zu wollen, aber alles zu geben.

Der Humorist

Für die unterhaltsame Überraschung des Abends sorgte der deutsche Pianist

Michel Wintsch - Roof Fool (hatOLOGY)

Among instruments the piano is arguably the most fixed in terms of range and pitch. Purveyors have perfected all sorts of specialized techniques for altering these parameters through additions, subtractions and outright detuning. Swiss pianist Michel Wintsch is among this number, versed in playing the keys straight but also curious about how they might sound in a multitude of modified contexts. His solo project Metapiano, released on the Leo label in 2011, sought to expand the possibilities through an abundant assemblage of customized instruments and electronics.

Roof Fool, also solo, veers in a quietly radical and different direction. Across fourteen compositions, Wintsch seeks to involve the sounds and gestures commonly suppressed or excised in the conventional recording of piano music. He accomplishes this through an elaborate strategy of anatomical choreography and alternate miking at odds with usual placement patterns. In this regard, physical and temporal facets of performer and performance space join the instrument in becoming elements intrinsic to the emerging music.

Microphones activated near the pedals and above the keyboard pick up extraneous sounds of air displacement along with the breath sounds, murmuring and singing from the pianist that oddly brings to mind a more mannered and less invasive Keith Jarrett. The results are musical and recognizably in league with past work with improvisers like drummer Gerry Hemingway (WHO Trio) and bassist Christian Weber (WWW Trio), but also curiously removed in the addition of clicks, whirs and other former aural ephemera which are now integral to the performance in a Cageian sense.

The composition titles present another enigmatic feature of the puzzle. Making sense of their calculated word associations swiftly becomes an exercise in deciphering intentional esoterica. At surface glance "Soul's Vague Algae" has more going for it phonetically than semantically, but musically the dampened and contrasting notes that comprise its construction hang memorably in the space between the ears. Similar abstruse relationships arrive with the pointed collisions and ablations of "However Named" and the bright and brittle Monkish progression that informs a portion of "Shopping Ladies".

Critic Stuart Broomer's accompanying essay offers sage advice in suggesting that a switch in scrutiny from strict lexical properties to individualized and abstract relational ones is order. Winstch does not appear to be concerned either way, reveling in his personalized system of structured improvisation over three-quarters of an hour with purpose and poise and leaving the listener to ascertain associative meaning or not. Even without independent defined thematic and relational tethers in most cases, the pieces encourage careful auditory consideration.

Derek Taylor

Michel Wintsch donne vie au piano

16 SEPTEMBER 2015 BY ELISABETH STOJANOVIC [] LEAVE A COMMENT



Pfi... voilà près de vingt ans que je n'étais pas venue au Festival de Jazz de Willisau. Et pourtant rien ou presque ne semble avoir changé. Il faut dire que j'en gardai un souvenir vivace, vaguement traumatique : une orgie de jazz orchestrée de 14 :00 à minuit dans une grange au milieu d'un petit village de la campagne lucernoise augmenté d'un camping rempli de mordus de jazz, un stand de disques achalandé par le label suisse de référence *Plainsphere* et une cantine où n'étaient consommables que des « Wurst mit Pomme Frites »!

Bref, au bout deux jours de ce régime musical et gastronomique, j'avais fait une overdose et ne souhaitait qu'une chose : regagner mes pénates lausannoises, me plonger dans un monde de silence et manger des légumes.

Une des Mecques du jazz contemporain

Blague à part, le festival de jazz de Willisau existe depuis 42 ans. Il est considéré comme l'une des Mecques du jazz contemporain. Il a accueilli et "découvert" certains des plus grands noms du genre. Plus de 50 disques "live à Willisau" ont été publiés. Mieux, le festival ne s'est jamais dénaturé : il est toujours resté fidèle à ses fondamentaux. Keith Jarrett l'a d'ailleurs consacré de cette citation fracassante : "one of the best places for music in the world"

Vingt ans plus tard donc, le village, la grange et le camping sont toujours là, mais la cantine s'est nettement améliorée et, signe du temps qui passe, *Plainsphere*, n'est plus de la partie. Reste la musique et un public toujours aussi mordu et attentif.

Une vision grand angle de la musique

Samedi soir, lors du concert de clôture, *Schnellerollermeier* me rappelle avec brio que jazz peut se conjuguer avec noise, heavy metal et rock'n'roll (voir l'article en allemand que lui a consacré Benedikt Sartorius sur ce blog). Mais je suis venue pour voir Michel Wintsch, dont le dernier disque solo m'a ébloui. On connaît les disques de piano solo préparé, les disques de multi-piano solo (piano acoustique, synthétiseurs, orgue hammond ou autres) amplifiés d'effets électroniques. Il y a cinq ans le pianiste genevois nous avait d'ailleurs gratifié d'un enregistrement de cette veine intitulé « *Metapiano* ».

Un instrument savamment amplifié



Aujourd'hui, Michel Wintsch va plus loin et cherche à donner vie à son piano sans lui ajouter d'effets. Grâce à une impressionnante batterie de micros savamment installés par Benoît Piccard, son instrument est amplifié subtilement. Michel Wintsch peut ainsi non seulement jouer des notes, mais, aussi des clics que font les touches effleurées mais non jouées, de la frappe de ses mains sur les différentes parties du piano à sa portée (dessus-

dessous...) et même du son de l'air que déplace ses mains.

Ses mains qui cavalaient ou effleurent les touches, aspirant ici le son qui reste en suspens, évoquant là le frottement des ailes d'un oiseau. Michel Wintsch orchestre ainsi une fantasmagorie musicale dans laquelle le spectateur peut sans peine imaginer des petits animaux détalant dans tous les sens, des grands mouvements pachydermiques, le vent qui souffle, sentir la jubilation ou l'effroi.... Le concert est constitué de trois longs morceaux de 20 minutes en forme de plongée introspective lumineuse. Le public est en osmose.

Rencontré le matin du concert dans un tea-room où il prend son petit-déjeuner, Michel Wintsch s'est plié au jeu des 5 questions.

Comment improvise-t-on en solo ?

Michel Wintsch Je procède de façon semi-improvisée, semi-écrite. J'ai des bouts de thèmes, des harmonies, une gestuelle et je construis les agencements entre ces différents éléments. J'aime bien comparer cette façon de procéder à celle d'un conteur qui a ses personnages, son fil rouge, et qui construit une histoire à partir de ces éléments.

En quoi l'improvisation en solo est-elle différente de l'improvisation en groupe que vous pratiquez aussi ?

Michel Wintsch Les deux choses n'ont pas grand chose à voir ensemble. En solo, on est vraiment seul, un demiurge en quelque sorte. En groupe, ça respire. Chacun est impliqué dans le processus d'improvisation et je peux attendre que l'énergie me revienne. On est plus dans le registre de la conversation.

Pourquoi est-ce que cet album s'intitule « Roof Pool » ?

Michel Wintsch Ah les titres, c'est toujours difficile! Dans mon cas, ils viennent s'ajouter à la fin quand la musique est faite. Je trouvais que celui-ci sonnait bien. J'aime bien l'idée du « fou du toit ». Certaines personnes pensent que je suis fou. C'est clair que ma musique est un peu hors-norme. J'aime bien monter sur les toits ; je suis un montagnard...

Quant aux titres des morceaux, ils sont parfois étranges, comme « Pytihob Clochery ». Votre intention était de créer de nouveaux mots ?

Michel Wintsch Pas du tout. Ce sont des titres de travail. Par exemple *Pytihob Clochery* est un morceau où j'ai utilisé des petits objets sonores. Au cours de sa composition j'ai pensé au clocher au-dessus de ma maison. J'ai donc utilisé ça phonétiquement. Le titre « Si c'est assez, cessez » m'a été inspiré suite à la lecture d'un article sur la pollution.

Vos sources d'inspiration ?

Michel Wintsch La vie. Je me sens inspiré par la verticalité, par le vide, par le vent, par la chaleur, par l'effort, par le mouvement, par les oiseaux. Une sorte de chorégraphie animalière. L'inspiration est faite de tout ce que l'on est. J'adore me balader en montagne, observer la course d'un chamois par exemple. On peut comparer ça au travail de l'abeille qui butine toutes les fleurs qu'elle trouve. Je peux être inspiré par Ligeti comme par Prince comme par le Mont Jallouvre....

del Wintsch „Roof Pool“, *Hat Hut Records*

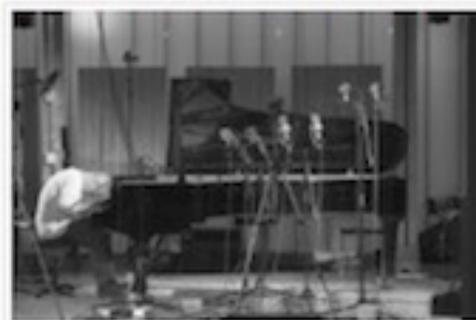
Follow

Wenn Ursache und Wirkung zu Klang werden

24 AUGUST 2015 BY OLIVERHOCHKEPPEL [LEAVE A COMMENT](#)

Gleich bei der sinnigerweise „Ghost Fun“ benannten Einstiegsnummer raschelt und klappert es im Hintergrund, eine weit entfernte Stimme schnauft und singt – oder besser spricht – die Motive ansatzweise mit, die das Klavier febrig anreißt. Dass Klappern beim Genfer Pianisten und Komponisten **Michel Wintsch** zum Handwerk gehört, darf man indes schonb lange vor seinem neuen Album „Roof Fool“ behaupten. Schon immer hat sich der mittlerweile 51-Jährige für die Interferenzen und Interpolationen von Musik interessiert, für den Beiklang ihrer Entstehung, für die Hörbarkeit von Ursache und Wirkung. Schon als Kind wurde Klavierspielen für ihn zu einer Art „unverzichtbarer Askese“, wie er es selbst beschreibt, und das Erschaffen von Klängen zu einer Lebensweise. Was an Musikschulen gelehrt wird, hat ihm deshalb nie genügt, Wintsch suchte seine Inspiration immer in den verschiedensten, nicht unbedingt alltäglichen oder offensichtlichen Quellen.

Urklänge mit vielfältigen Bausteinen



So ist Wintsch immer ein Avantgardist gewesen; einer freilich, bei dem die als klassische Avantgarde angesehene Moderne Musik nur ein kleiner Baustein ist. Der Spirit des Freejazz, die formalen Strukturen der Orchesterkomposition, die radikale Reduktion der Minimal Music, die Energie des Progressive Rock, die Sounderweiterungen der Elektronischen Musik – all das fließt in seiner Musik zusammen. Das machte ihm zum idealen

Gefährten von Freigeistern wie Han Bennink, Ray Anderson, Michel Doneda, Fred Frith (zusammen mit der Schweizer Experimental-Vokalistin Franziska Baumann, der chinesischen Pipa- und Guqin-Spielerin Yang Ying oder dem Quintett des jungen Schweizer Trompeters Marco von Orelli; zu einem gefragten Theater- und Filmmusikkomponisten, zum Beispiel für zwei Spielfilme von **Alain Tanner**; vor allem aber zum immer noch unterschätzten spiritus rector diverser eigener Projekte, vom **Trio WWW** mit Christian Weber und Christian Wolfarth bis zum **Sextett Face Nord**).

Abstrakte Musik für den Live-Moment



Dazu kommt mit „Roof Fool“ jetzt wieder ein Soloprogramm, das den eingeschlagenen Weg fortsetzt. In den meisten der 14 ganz disparaten, oft ganz auf eine starke Idee vertrauenden und deshalb erfreulich kurzen Stücken brodeln nach allen Seiten offener Urklang vor sich hin. Es kann dann ganz atonal und sprunghaft werden („Shopping Ladies“), aber auch sphärisch-melodisch („Phytihob Wag“), mal ein Spiel mit Pausen und Anschlägen („Là où y a des croûtes“), ein wilder rhythmischer Parforceritt („Si c'est assez, cessez“) oder

eine locker vor sich hinschaukelnde Miniatur („Adroit à gauche“). Selbst wenn die technischen Anforderungen hoch sind wie bei „Dyuke“ und das Timekeeping in die Nähe des Schlagzeugspiels rutscht wie beim Titelstück, steht das Pianistisch-Virtuose nie im Vordergrund, stets geht es um die Klangidee.

So bleibt Wintschs Musik abstrakter, weniger gefällig und schwerer zugänglich als die der meisten anderen Pianisten – selbst wenn manches nicht eines erfrischenden Humors entbehrt, wie ja schon der Name von Wintschs bekanntestem, seit 1998 bestehenden Trio mit dem US-Schlagzeuger Garry Hemingway und dem Schweizer Bassisten Benz Oester: **The Who Trio**. Seine Musik ist oft eins mit ihrem Entstehungsprozess. Schon deshalb ist die Aufnahme hier in besonderer Weise nur ein Hilfskonstrukt zur Bewahrung dessen, was eigentlich ganz dem Moment gehört. So wird der Spezialist „Roof Fool“ mit viel Gewinn hören, die meisten Hörer aber werden sich anstrengen müssen. Für sie dürfte es äußerst hilfreich sein, Michel Wintsch beim kreativen Akt beobachten zu können. Diese Gelegenheit ergibt sich am 30. August beim **Willisau Jazzfestival**, wenn Wintsch sein Album vorstellt. Alleine am Flügel, aber mit dem für das Projekt äußerst wichtigen Soundmann Benoit Piccand – womit wir wieder beim Rascheln und Schnaufen sind.